

Veränderungen am St. Georgs-Kolleg

Sechs Wochen des zweiten Semesters sind vorüber, an Bali denke ich nur noch wehmütig zurück und daran, das dort begonnene Buch „Der Klang“ fertigzulesen, ist überhaupt nicht zu denken. Ich will jetzt nicht in den Chor einstimmen, der da singt, dass früher alles besser war. – Aber ein wenig einfacher war es schon.

Seit dem Beginn des vergangenen Schuljahrs war klar, dass die neue österreichische Matura auch unsere Schule erreichen wird. Wir hatten zwar noch nicht die entsprechende Verordnung für unsere Schule in den Händen, begannen aber bereits mit der Vorbereitung der **Vor-Wissenschaftlichen Arbeiten**, kurz VWA genannt, die neben den schriftlichen und mündlichen Prüfungen die dritte Säule der neuen kompetenz-orientierten Reifeprüfung bilden. Diese etwa 20-seitigen Arbeiten über ein selbstgewähltes Thema sind eine zusätzliche Belastung für unsere Schüler(innen), die sich auf die Matura vorbereiten, wobei für sie erschwerend hinzu kommt, dass **Deutsch ja nicht ihre Muttersprache** ist.

Da der Prozess zur fertigen Arbeit durch Lehrkräfte begleitet werden muss, sind die VWA-en aber auch eine zusätzliche Belastung für den Lehrkörper und die Administration, die Rahmenbedingungen schaffen muss, die eine sinnvolle Begleitung erst ermöglichen. Vor der Präsentation und Diskussion der Arbeiten im Rahmen der Matura kommt auf die Klassenvorstände und mich als Direktor eine weitere Mehrbelastung zu, da erstere alle Arbeiten ihrer Klasse gelesen haben sollten und ich mir einen Überblick über alle abgegebenen 48 VWA-en verschaffen muss, damit wir, wie im Gesetz vorgesehen, als Mitglieder der Prüfungskommission überhaupt in der Lage sind, die Arbeiten mitzubewerten. Dass **Mehrbelastung und Veränderung** zunächst zu **innerem Widerstand** führen, ist menschlich verständlich, führt aber leider zu keiner Lösung. Eine Antwort, unsere Antwort, kann nur sein, sich der unvermeidlichen Veränderung zu stellen und das Beste daraus zu machen, das Positive zu suchen und sich bewusst zu werden, dass die Beschäftigung mit ihren VWA-en für unsere Schülerinnen und Schülern nicht nur Mehrbelastung bedeutet, sondern auch

mehr bringt. Sie werden mit neuen Aufgabestellungen und Problemen konfrontiert, müssen Fähigkeiten entwickeln, die bisher in der Schule nur wenig angesprochen wurden, sie müssen sich auf Neues einlassen, kurz gesagt, sie müssen lernen. – Und wir? Auch wir Pädagogen müssen lernen, uns in neuen Rollen zurecht zu finden, womit wir wieder bei Herrn Schleske, dem Autor des Buchs „Der Klang“, angekommen sind, für den ein wirklich guter Lehrer nicht der ist, der lehren will, sondern der lernen will.

Dieser kurze Rückblick auf meinen im letzten Georgs-Blatt erschienenen Beitrag erinnert mich daran, dass ich im ersten Artikel dieser Reihe im Februar versprochen hatte, auch kurz auf das einzugehen, was ich vom Vortrag von Prof. Dr. Ferdinand Rohrhirsch zum Thema **„Führen durch Persönlichkeit – Abschied von den Führungstechniken“** aus St. Virgil bei Salzburg mitgenommen habe.

Am Beginn seines Vortrags kritisiert er die verschiedensten modernen Managementtheorien, die alle eines gemeinsam haben, *„sie werden von ‚erfahrenen Praktikern‘ vorgestellt oder legitimieren sich als ‚neueste wissenschaftliche Erkenntnis, am besten aus den USA‘. Der Manager sollte sein: Motivator, Koordinator, Blockadelöser, Konfliktlöser, Zielvereinbarer, Schiedsrichter, Visionär, etc. Sein Anforderungsprofil entspricht in funktionaler Hinsicht einer Mischung aus Gärtner, Dompteur und Fluglotse, in personaler Hinsicht einer Mutation von Mutter Theresa und Lara Croft einerseits und Martin Winterkorn und Wendelin Wiedeking andererseits.“*

Es folgte noch Einiges an weiterer fundierter Kritik, bevor der Boden bereitet war für seine Feststellung, dass **Management kein Synonym für Führung** und schon das Wort Führungstechnik ein Paradoxon in sich selbst ist, das suggerieren möchte, man könnte mit dem Erlernen und Einüben einiger Tricks zu einer guten Führungskraft werden. Eine gute Führungskraft benötigt aber Führungswissen. *„Dieses ist aber kein gewöhnliches Wissen. Führungswissen ist durch Erfahrung gewonnenes Wissen und sein Erwerb braucht – wie auch das*

Sammeln von Erfahrung – Zeit. Darüber hinaus ist Führungswissen wesentliches Wissen und daher immer und unlösbar an das Wesen, an die Person gebunden.“

Die erste Frage, die man sich stellen muss, wenn es um Führung geht, lautet nach Ferdinand Rohrhirsch: „**Wer** ist denn der, der da **führt** und **wer** ist der, der **geführt werden soll**?“ In der Folge spricht er im Vortrag nicht mehr von Führungskraft, sondern von **Führungspersönlichkeit** und bindet damit „Führung unwiderruflich an eine Person“, und schließt daraus, „dass es das Bild des Leaders gar nicht geben kann, sondern nur individuelle Verkörperungen dessen, was Führungsqualität ausmacht. Wer Führung beansprucht, muss sich als Erster unter die Ansprüche der Sache stellen, für die er Führung beansprucht. **Der Führende ist somit der erste Geführte.**“

Nicht erst seit Bernhard Buebs Buch „Von der Pflicht zu führen“ gibt es den an jede pädagogisch tätige Person gerichteten Auftrag, Führungsaufgaben zu übernehmen. Und so gilt es uns allen, mir als Direktor und allen Lehrkräften, aber auch allen Eltern, dass wir uns von unserer **gemeinsamen Aufgabe**, die uns anvertrauten Kinder zu führen und zu begleiten, **führen lassen** und unseren individuellen Beitrag zur Erfüllung leisten.

Zum Abschluss möchte ich noch auf eine Entwicklung der letzten zehn Jahre zu sprechen kommen. Das St. Georgs-Kolleg war, als ich 1993 an die Schule gekommen bin, was die Veränderungen im Lehrkörper betrifft, im Vergleich zur heutigen Situation ein Hort der Beständigkeit. Dass das nicht mehr so ist, war mir natürlich bekannt, aber so richtig vor Augen geführt hat mir dies erst das folgende Ereignis.

Es war um Weihnachten herum, als ich eine Karte mit dem Bild eines nur wenige Monate alten Babys auf meinem Schreibtisch fand. Es waren die Weihnachts- und Neujahrswünsche einer Kollegin, die im Sommer 2012 unsere Schule verlassen und nach Österreich zurückgekehrt war. Über die Wünsche habe ich mich aus besonderen Gründen ganz besonders gefreut. Zuerst wollte ich die Karte gleich im Lehrerzimmer aufhängen, damit sich alle mitfreuen könnten. Dann überlegte ich kurz, wie

viele vom österreichischen Lehrkörper die Kollegin überhaupt noch kennen, und ich kam auf die – auch für mich überraschend kleine – Zahl zehn.

Dass ein so starker ständiger Wechsel zu Problemen führen kann, dürfte allen einleuchten. Daher ließ ich heuer vor dem Osterbasar auch allen Kolleginnen und Kollegen Informationen über den Osterbasar und seine Entwicklung von einer Veranstaltung der Georgs-Gemeinde hin zu einer „Schulveranstaltung“ zukommen. Bei der Recherche stieß ich im Georgs-Blatt Sonderheft „120 Jahre St. Georg“ April/Mai 2003 auf folgende von Herrn Kangler verfasste Zeilen:

*„Der gute Kontakt zu vielen ehemaligen Schülern ist für uns ganz entscheidend, es wird uns aber auch immer stärker bewusst, wie wichtig in einem sich **ständig ändernden österreichischen Lehrkörper** die Pflege eines offenen Klimas für die Realität, die Freuden und die Sorgen der Türkei sind. Das echte Interesse an Kultur und Sprache des Landes durch junge neue Lehrer sind für uns hier Hoffnungszeichen.“*



Strudeltag 2015

Diesen möchte ich vollinhaltlich zustimmen, auch wenn ich die Aussage über den Lehrkörper ein wenig relativieren muss. Kam ein Absolvent des Jahrgangs 2001 nach fünf Jahren zum Strudeltag, dem berühmten Absolvententag unserer Schule, so konnte er 30 noch immer am St. Georgs-Kolleg aktive Lehrkräfte aus seiner Schulzeit treffen. Im Vergleich dazu: Eine Absolventin des Jahres 2011 wird heuer, also ebenfalls nach fünf Jahren, nur mehr acht österreichische Lehrer(innen) treffen können. Die Gründe für diese starke Fluktuation sind unterschiedlich und ich möchte nicht näher darauf eingehen, hoffe aber, dass sie nur in den wenigsten Fällen direkt mit der Schule zu tun haben.

Paul Steiner